
**WITTMER, Wolfgang/ KIRCHHOF, Steffen (Hrsg.):
Informelles Lernen und Weiterbildung.
Neue Wege zur Kompetenzentwicklung.**

München: Luchterhand 2003. ISBN 3-472-05257-0; 246 Seiten; 20,- €

Rezension von Jochen ROBES, Frankfurt

Es scheint derzeit einen übergreifenden Konsens darüber zu geben, dass die traditionellen Institutionen der Weiterbildung wie Schulen, Universitäten, aber auch die betriebliche Weiterbildung, nicht in der Lage sind, den zukünftigen Bedarf an Bildung und Kompetenzentwicklung allein zu decken. Zu schnell entstehen neue Anforderungen, zu langsam reagieren Bildungseinrichtungen, zu kostspielig der dahinter stehende Apparat. Hinzu kommt, dass diese Institutionen zwar auf das lebenslange Lernen vorbereiten können. Doch die Umsetzung, und auch dies ist Teil des angesprochenen Konsenses, ist Aufgabe des Einzelnen, dem zukünftig eine viel größere Verantwortung für das eigene Kompetenzprofil zukommt.

Vor diesem Hintergrund kommt die Erinnerung an die Tatsache gerade recht, dass wir einen Großteil dessen, was wir lernen, informell erwerben. Wir lernen, selbstgesteuert und problemorientiert, vor allem in unmittelbaren Lebens- und Erfahrungszusammenhängen. Das heißt, diese Lernprozesse finden gerade nicht in Bildungseinrichtungen und unter pädagogischer Anleitung statt. Informelles Lernen bewegt sich auf einem Kontinuum, schließt bewusstes wie unbewusstes Lernen, Erfahrungslernen wie Lernen im sozialen Umfeld ein – wenn sich auch die Autoren des vorliegenden Bandes über die Grenzen nicht immer einig sind. An der Bedeutung des informellen Lernens lassen sie aber keine Zweifel zu und wissen dies auch zu belegen: Immerhin gaben in einer repräsentativen Befragung 87 % der Interviewten an, in informellen Zusammenhängen am meisten gelernt zu haben, wie Christiane SCHIERSMANN und Hans Christoph STRAUSS in ihrem Beitrag berichten (150).

Die Autoren dieses Bandes fragen konsequenterweise nach dem Potenzial des informellen Lernens – und sie suchen die Antworten auf diese Frage an ganz unterschiedlichen Orten. Gemeinsam ist allen Beiträgen, dass die Verständigung darüber, was informelles Lernen eigentlich ist, wie es sich von formellen Lernprozessen abgrenzt und wie es für die individuelle Kompetenzentwicklung nutzbar gemacht werden kann, einen breiten Raum einnimmt.

So weist Wolfgang WITTMER einleitend darauf hin, dass formelles und informelles Lernen keine Gegensätze darstellen, sondern ineinander greifen und sich wechselseitig bedingen. Generell, so WITTMER, muss sich Bildungsarbeit zukünftig weniger an der Vermittlung berufsbezogener Fachqualifikationen und mehr an der Entwicklung individueller Kompetenzen orientieren, die wiederum wechselnden situativen Anforderungen unterliegen. Neben Kernkompetenzen treten somit Veränderungskompetenzen. Hier kann informelles Lernen wichtige Funktionen übernehmen: als Vehikel zur Entdeckung und Weiterentwicklung individueller Kompetenzen; als Möglichkeit, kurzfristig Fachwissen zu erwerben; als Möglichkeit, formal erworbenes Wissen in neuen bzw. wechselnden Situationen einzusetzen.

SCHIERSMANN/ STRAUSS liefern wichtige empirische Daten zum Thema, die sie in einer bundesweit durchgeführten repräsentativen Befragung gewonnen haben. Im Mittelpunkt der Untersuchung stand die Frage, wie die Individuen selbst die diskutierten gesellschaftlichen Veränderungen wahrnehmen und wie sie in ihrem Weiterbildungsverhalten darauf reagieren. Die Ergebnisse unterstreichen, dass informelle Lernprozesse, und hier vor allem das arbeitsbegleitende Lernen, für eine große Gruppe der Erwerbspersonen den einzigen bzw. wichtigsten Lernkontext darstellen. Sie zeigen z.B. aber auch, dass das Lernen mit Neuen Medien nur für 5 % aller Befragten eine erwähnenswerte Rolle spielt.

Wenn nun der Einzelne den nicht zu überhörenden Ratschlägen folgt und sich eigeninitiativ, in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen und mit Hilfe verschiedenster Lernquellen weiterbildet: Wie kann er sicherstellen, dass die auf diese Weise informell erworbenen Kompetenzen auch zu einer Stärkung seiner Beschäftigungsfähigkeit führen und auf dem Arbeitsmarkt anerkannt werden? Irmgard FRANK weist darauf hin, dass die Diskussion in Deutschland noch ganz am Anfang steht: es gibt verschiedene Versuche, Bildungspässe zu etablieren; es gibt das Projekt Familienkompetenzen, dessen Ziel es ist, die sozialen und personalen Kompetenzen zu erfassen, die berufstätige Mütter und Väter im Rahmen der Familienarbeit erwerben; und es gibt die aus der betrieblichen Praxis bekannten Arbeitszeugnisse und Beurteilungsverfahren. Weiter sind da einzelne europäische Länder, und FRANK beschreibt ausführlich Erfahrungen aus Frankreich („Bilan de compétences“), aus der Schweiz („Schweizerisches Qualifikationshandbuch“) und aus Norwegen („Realkompetanse Project“).

Welche Veränderungen die neue Aufmerksamkeit für das informelle Lernen für die Lehrenden mit sich bringt, diskutieren Rolf ARNOLD und Henning PÄTZOLD. Auch wenn informelles Lernen in der Regel „Lernen ohne Lehrer“ meint, sind die Auswirkungen auf die Rolle der Lehrenden offensichtlich. Mit der Öffnung des Bildungsbegriffs für neue Szenarien und Sichtweisen, zu denen auch das informelle Lernen gehört, werden Lehrende stärker zu Lernbegleitern und Lernberatern, die den Lernern „bei der Entwicklung von Methoden (zu) helfen, mit denen sie selbst lernen können“ (121).

Bernd OVERWIEN untersucht, welche Rolle informelle Lernprozesse in der Befreiungspädagogik Paulo Freires spielen. Seine These ist, „dass Educación Popular u.a. deshalb erfolgreich ist, weil hier formales und non-formales Lernen zum informellen Lernen hin geöffnet wird.“ (44) Deutlich wird das aus seiner Sicht im Aufbrechen des traditionellen Lehrer-Schüler-Verhältnisses, in dialogischen Lernprozessen und dem Anknüpfen an den Alltags- und Lernerfahrungen der Beteiligten. Die Beschreibung einzelner Projekte in Chile, Nicaragua und in Deutschland unterstreicht das besondere Verhältnis der Befreiungspädagogik zum informellen Lernen.

Wie offen die Diskussion um das informelle Lernen heute noch ist, verdeutlicht der Beitrag von Dieter BRINKMANN, der sich ganz den neuen „erlebnisorientierten Lernorten“ widmet. Gemeint sind Freizeitparks, Science Center und Zoos: „Die neue Generation von Erlebniswelten zeigt ganz eindeutig: Der Trend geht zur Integration von Lernelementen. Freizeiterlebniswelten versuchen sich für das informelle Lernen zu öffnen und integrieren neue Formen (Science Days im Europa-Park, Konzepte für Schulklassen im Phantasialand).“ (86) So

spannend diese Erlebniswelt-Konzepte auch sind und so sehr man BRINKMANN auch zustimmen möchte, wenn er die Bedeutung einer pädagogischen Begleitung dieser Prozesse unterstreicht: Er bleibt die Antwort auf die Frage schuldig, welche Rolle diese Erlebniswelten in individuellen Lernzusammenhängen zukünftig einnehmen können bzw. sollen.

Es bleibt zwei Artikeln dieses Bandes vorbehalten, den mit der (Wieder-)Entdeckung des informellen Lernens verbundenen Bildungsoptimismus zu dämpfen. Karl-Heinz GEISLER warnt vor dem Bild einer „allzeit lernenden Gesellschaft“ und einem „Bildung total“. Noch nie zuvor in der Geschichte, so GEISLER, gab es so viele Möglichkeiten zum Lernen. Gleichzeitig war der Druck, jederzeit lernen zu müssen, noch nie so groß. „So wird das Lernen ein zentraler Teil unserer Beschleunigungsgesellschaft, in der die Individuen ruhelos ihrer eigenen, immer schneller verfallenden Brauchbarkeit hinterher rennen (müssen).“ (132) Und das ohne jede Garantie, durch die Teilnahme an Bildung auch die Teilnahme an der Arbeitsgesellschaft zu erwerben.

Steffen KIRCHHOF und Julia KREIMEYER unterstreichen ebenfalls, dass das Konzept des informellen Lernens noch voller Fragen und Widersprüche steckt. Über allen Fragen steht aus ihrer Sicht eine „Fundamentalparadoxie“: „Gemeint ist die scheinbar unauflösbare Spannung, informelles Lernen im sozialen Umfeld als Chance individueller, eigensinniger Kompetenzentwicklung zu begreifen und demgegenüber gleichzeitig die Gefahr seiner gesellschaftlichen Vereinnahmung durch interessensgeleitete Nutzbarmachung zu sehen.“ (225) Oder, anders formuliert: Werden wir in Zukunft nur noch lernen, was „brauchbar“ ist? Werden das informelle Lernen und die damit verbundenen Freiheiten Zug um Zug pädagogisiert? Bedeutet mehr Eigenverantwortung für die eigene Weiterbildung, dass wir zum eigenen Bildungsunternehmer, mit allen Risiken und Chancen, werden?

So selbstverständlich informelles Lernen für uns alle ist, so neu ist es als Gegenstand der pädagogischen Auseinandersetzung. Diesen Eindruck spiegeln auch die Beiträge dieses Bandes wider. Unterschiedliche Positionen und Definitionen stehen nebeneinander, viele Formulierungen sind ergebnisoffen. Das macht die Lektüre spannend und schwierig zugleich. Alle Autoren nutzen die Chance, Bekanntes und Unbekanntes miteinander zu verbinden. Einige Verbindungen fehlen aber überraschenderweise völlig: so z.B. die Rolle, die neue Formen des Online-Lernens, netzgestützte Formen der Interaktion und Community-Bildung im Rahmen informeller Lernprozesse heute bereits spielen.